

# Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.  
Mitglieder erhalten es kostenfrei.  
Redaktionschluss am 15. jeden  
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 35, Verflingerstr. 19a.  
Fernsprecher: Amt VI, 11 881.  
Sprechstunden: werktäglich von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm., Sonnabends nur bis 2 Uhr nachm.

Zu beziehen durch die Haupt-  
geschäftsstelle und durch alle  
Postämter.  
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 2.

Berlin, Februar 1910.

10. Jahrgang.

Der letzte Grund unserer sozialen Gefahr liegt nicht in der Dissonanz der Besitz-, sondern der Bildungsgegensätze. Alle soziale Reform muß in diesem Punkte einsetzen. Sie muß die Lebenshaltung, den sittlichen Charakter, die Kenntnisse und die Fähigkeiten der unteren Klassen heben.

Gustav Schmoller.

## Geistige Weiterbildung der Heimarbeiterin.

Weshalb die Heimarbeiterin geistiger Weiterbildung benötigt und wie sie dieselbe ermöglichen kann, soll hier kurz erörtert werden. Vielleicht sieht die eine oder andere geistige Bildung für die Heimarbeiterin als eine Art Luxus an, ohne den sie sehr gut auskommen kann. „Wer recht schaffen arbeiten kann und arbeiten will, findet auch ohne dies sein Brot“, so urteilt wohl manche fleißige Arbeiterin. Stimmt; aber „Wissen ist Macht“, das gilt für jeden Angehörigen des Arbeiterstandes.

Auf allen Gebieten ist heißer Kampf entbrannt. Jeder einzelne ist in den Kampf hineingezogen, denn es gilt sowohl die eigene materielle Existenz, wie ideelle geistige Güter zu erringen oder zu verteidigen. Heute genügt es nicht mehr, wenn der Mann, der „hinaus muß ins feindliche Leben“, gerüstet ist, die bittere Notwendigkeit hat längst auch die „züchtige Hausfrau“ in den Kampf verwickelt. Wer etwas weiß und etwas kann und dazu etwas will, der verfügt über mächtige Bundesgenossen. Wir wollen hier nicht hervorheben, wie die Frau auf so vielen Gebieten die Konkurrentin des Mannes geworden, wie unerlässlich es ist, daß sie um ihrer eigenen und der Existenz des Mannes willen als Arbeiterin tüchtig sei, sondern uns auf etwas anderes beschränken. Die Frau soll sich geistig weiterbilden um ihrer selbst und ihrer Familie willen.

Die erwerbstätige Hausfrau und Mutter kennt meist nur Arbeit und Sorge. „Werde ich Arbeit behalten, und wie weit reiche ich mit dem Verdienst?“ Diese beiden Fragen beschäftigen sie unausgesetzt. Je nachdem sie beantwortet werden, danach richtet sich das ganze Familienleben. Davon wollen wir absehen, wie zarte Kinder zu allen möglichen Hilfeleistungen herangezogen werden, oder wie sie, sich selbst überlassen, leiblich und geistig verwahrlosen. Wir wollen annehmen, daß nur die allerbitterste Not dazu zwingt. Aber wenn es sich darum handelt, das schulenlassene Kind einem Berufe zuzuführen, da ist es leider nicht immer die Not, sondern oft genug Mangel und Unkenntnis der Eltern, die eine Arbeit für das Kind wählen, der es weder körperlich noch geistig gewachsen ist. Nicht immer treten die Schädigungen so klar zutage, daß sie sofort auffallen und dann noch rechtzeitig Wandel geschaffen werden kann. Würden die Eltern aber ein wenig vertrauter mit den Anforderungen sein, die die verschiedenen Berufe an Körper, Geist und Gemüt des Kindes stellen, so würden sie sich oft dreimal bedenken, ehe sie ihr Kind zu dem einen oder dem anderen Berufe hergeben. Gerade bei der Berufswahl sollte die

Mutter ein gewichtiges Wort mitsprechen. Wie will sie aber zutreffend urteilen, wenn sie nichts weiter weiß, als was sie gerade sieht? Nur geistige Weiterbildung vermag hier der Mutter die Urteilsfähigkeit, der sie bedarf, zu geben oder zu schärfen.

Dann ist noch ein heißer Punkt: das Verhältnis der Mutter zu den erwachsenen Söhnen und Töchtern. Die Welt bleibt nicht stehen, und die neue Generation hat naturgemäß auch neue Ansichten, die oft denen der Mutter stracks zuwiderlaufen. Da glaubt denn manche gute Mutter kraft ihrer mütterlichen Autorität von ihrem Kinde ein unbedingtes Aufgeben seiner Ansicht verlangen zu dürfen. Die Jugend sieht hierin einen Rückschritt, und wenn nicht auf beiden Seiten sehr viel Liebe vorhanden ist, so ist ein unerquickliches Verhältnis zwischen denen, die sich die Nächsten sein sollten, die Folge. So manche Mutter fühlt, daß ihr Kind ihr immer mehr innerlich fremd wird. Sie selbst ist sich keiner Pflichtverletzung bewußt und kann auch dem Kinde eine solche nicht eigentlich vorwerfen. Und doch ist eine Kluft da, die leicht immer tiefer wird. Geradezu fürchtbar muß sich ein solches Verhältnis auswirken, wenn Sohn oder Tochter die Mutter bei jeder Gelegenheit ihre „Rückständigkeit“ fühlen lassen. Da wird schließlich jedes Wort zum spitzen Dolche, der das Mutterherz verwundet. Umgekehrt ist's auch vom Uebel. Die Mutter hat nur eine mäßige Schulbildung genossen, schlicht und einfach ihrer Familie gelebt. Mit Stolz und Bewunderung sieht sie empor zu dem gelehrten Sohn oder der klugen Tochter, die stets mit höchstehenden Worten um sich werfen. Sie ahnt oder fürchtet, daß diese mit ihrer jugendlichen Begeisterung, ihrem Ungestüm, auf eine schiefe Bahn geraten, aber sie kann dem nicht wirksam entgegenzutreten, ihr ist ja alles so fremd und unverständlich. Wieder fordern wir geistige Weiterbildung auch der heimarbeitenden Mutter, damit sie den Gedankengängen ihrer Kinder zu folgen vermag und sie unmerklich noch beeinflussen kann, wenn sie auch schon wirtschaftlich unabhängig geworden sind.

Wir aber, die man heute vielleicht noch nicht zu den Alten rechnet, sollen auch auf der Hut sein. Bald genug werden auch wir von der nachwachsenden Generation „die Alten“ genannt werden. Wollen wir dann nicht rückständig sein, so müssen wir mit unserer Zeit fortschreiten, unsere geistige Weiterbildung schon heute — so lange es Zeit ist — nicht vernachlässigen.

Nach einer andern Richtung hin ist sie ebenso unerlässlich. Wie oft ist nicht die Kurzsichtigkeit der Frau ein Hemmschuh für die Betätigung des Mannes im gewerkschaftlichen wie im staatsbürgerlichen Leben. Die organisierte Heimarbeiterin wird ja in den meisten Fällen hierin etwas weiteren Blick haben, aber doch herrscht auch in unseren Reihen noch manche engherzige und irrtige Ansicht. Die oft hohen Gewerkschaftsbeiträge, die vielen Abende, die der tätige Gewerkschaftler außer dem Hause sein muß, die dadurch unvermeidlichen größeren Aus-

gaben werden von mancher unverständigen Frau dem Manne bis zum Ueberdruß vorgerechnet und ihm dadurch entweder seine gewerkschaftliche Tätigkeit oder seine Hauslichkeit verleidet. Der Frau mangelt eben noch der Blick, der das Warum und Wozu hier richtig zu werten weiß. Vielfach trägt der Mann daran selbst die Schuld. Er als Mann hat doch ein ganz anderes Verständnis für derartige Fragen, und es erübrigt sich für ihn, mit seiner Frau oder Tochter oder Schwester darüber zu sprechen, „sie verstehen ja doch nichts davon“. Zunächst trifft das wohl häufig zu, aber es ist ein Mangel, dem abzuhelpen ist, abgeholfen werden muß. Heute wollen wir erst einmal prüfend uns und die Unseren auf die so wichtige Frage: „Wie steht es mit unserer geistigen Weiterbildung?“ ansehen. In einer späteren Nummer der „Heimarbeiterin“ soll die Antwort darauf erfolgen, wie es möglich ist, dem Mangel, den man an uns tabelt, abzuhelpen.

Den Segen aller Weiterentwicklung unserer Mitglieder ernet nicht nur die Organisation, es ernet ihn auch das Haus, die Familie und durch sie das gesamte Vaterland.  
Sophia Erdenz.

## Die Nordhäuser Heimindustrie.

Heimarbeiterinnen! Wer kennt sie? Wer sieht ihre Arbeit? Wer fühlt ihre Leiden? Zur Bahnhofstraße hinab und zur Johannistreppe hinunter gehen blasse Frauen. Unter dem Schultertuch tragen sie schwere Hemdenbündel. Das sind die Nordhäuser Heimarbeiterinnen, von denen hier gesprochen werden soll.

1. Art der Arbeit. Von den rund 400 Frauen und Mädchen, die in unseren Mauern in der Heimindustrie stehen, sind die meisten Hemden-, Rod- und Schürzenmähnerinnen. Daneben finden wir einzelne Frauen, die Bettüberzüge, Handtücher, Blusen und Unterhemden nähen, Schäfte steppen oder Tüten lieben. Kinder kniden Zettel für den Kautabak oder schneizen Pfändchen, um die der Tabak gewickelt wird.

2. Löhne. Frauenhemden 1,20—1,60 M. (einfach mit Bund), 1,80—1,90 M. (bunt mit Koller), 2,05 M. (mit Spitze), 2,00—2,10 M. (weiß, Koller), 2,25 M. (mit Spitzen), leinene Frauenhemden 2,20 bis 2,35 M., Kinderhemden 50—70 Pf., weiße Kinderhemden 1,00, 1,25, 1,35 M., Männerhemden 1,20—1,35 M., Kinderjäckchen 30 bis 40 Pf., Schürzen, je nach Größe 75 Pf., 1,00, 1,35 M., Handtücher 20 Pf., Wagentrücke 60 Pf., 1,10, 1,40 M., Bettlaken 80 Pf., — alles pro Duzend — Tütenkleben Stundenlohn 10 bis 15 Pf., (1000 Stück = 40 Pf.), gestricke Kinderjäckchen 50 Pf., Wagentrückenkleider 1,20—1,80 M. das Duzend.

Das Zettelkniden wird mit 12 Pf. fürs Pfund bezahlt. Da zu einem Pfund nahezu 5000 Zettel gehören, die viermal gefaltet werden müssen, so muß die Kinderhand rund 20 000 mal das kleine Papier für 12 Pf. falten.

Das Pfändchenkniden wird jetzt nur noch in geringem Umfange betrieben. Das Pfund kleiner angepöppelter Pfändchen bringt 50 Pf., 1000 Stück etwa 10 Pf. Dazu muß das Holz geliefert werden. Selbst eine kräftige Männerhand kann höchstens 1 Pfund täglich schaffen.

3. Tagesverdienst und Arbeitsdauer. Die meisten Nordhäuser Heimarbeiterinnen nähen Männer- oder Frauenbartenthemden. Der gangbarste Artikel ist das Männerhemd zu 1,35 M. Nählohn für das Duzend. Geübte Mähnerinnen schaffen — wenn Kinderpflege und Wirtschaft einigermassen Zeit lassen — 1 Duzend Hemden täglich. Einige Frauen rühmen sich, mehr schaffen zu können. Der Durchschnittsverdienst wird zwischen 1—2 M. schwanken. Seit einigen Jahren liefern die Geschäfte zugeschnittenen Stoff. Dafür wurden 15 Pf. per Duzend abgezogen. Durch Aufstellen von Knopfmaschinen — deren eine täglich bis 1600 Knopfscher schafft — war es möglich, den Heimarbeiterinnen diese mühselige Arbeit abzunehmen. Es fanden sich nicht selten Mähnerinnen, denen kleine Mädchen die Knopflöcher nähen mußten. Diese Kinder sahen dann vor Weihnacht und Ostern oft bis in die späte Nacht hinein bei der nervenzerrüttenden Arbeit. Ich sehe immer noch ein solches fleißiges Kind vor mir in der Schulklasse sitzen. Während des Unterrichts fielen ihm oft die Augen zu. Kurz nach Ostern starb das 14-jährige Kind im Krankenhause an der Schwinducht. In der Schulparlasse fanden sich für sie noch 80 M., die es mühselig die langen Jahre hindurch zur Konfirmation zusammengeerdelt hatte.

Das ist ja der Hund, der auf der Heimindustrie lastet: in Folge der äußerst niedrigen Duzendlöhne werden die Arbeitszeiten überaus lang. Wenn das Weihnachtfest herannahet, dann arbeiten die Mähnerinnen geradezu feberhaft. 8 Tage nach Weihnacht beginnt ja ein neues Quartal. Da ist die Miete fällig. Die Kinder

warten auch auf ein frohes Fest. Dazu kommt noch, daß in den Weihnachtstagen nicht gearbeitet werden kann, weil die Schäfte Inventur machen. So wird denn oft genug die Nacht hindurch gearbeitet. Die Kinder müssen die Knöpfe annähen. Selbst die Männer helfen, damit nur möglichst viel vor dem Abgeliefert werden kann.

4. Die Wohnungsverhältnisse in der Heimarbeit. In unserer Stadt sind es ganz bestimmte Straßen und Stadtteile, in denen Heimarbeit betrieben wird. Das ist namentlich dort, wo die kleinsten, engsten und elendesten Wohnungen sich befinden, treffen wir Proletarierinnen an der Singermaschinen. Auf Grund ausführlicher Fragebogen bin ich in der Lage, die Wohnhäuser Heimarbeit örtlich genau verfolgen zu können. Die meisten Mähnerinnen wohnen in der Frauenberger Straße, Frauenberger Sangerhäuser Straße, Klosterhof, Rumbach, Sandstraße, Neuer Rosengasse, Elisabethstraße, Kreuzen- und Balzerstraße. Die meisten dieser Wohnungen haben eine Höhe von kaum 2 Metern, dunkler Saalküche, im Hinterhause, in Keller- und Dachwohnungen. Diese Wohnungen haben selten Sonnenlicht, wenig Luftzufuhr und sind zumeist so eng, daß die Arbeitsstube oft genug als Küche und Schlafzimmer benutzt werden muß. In seltenen Fällen besitzen die Frauen eigene Häuser, in denen aber jeder, auch der kleine Winkel, vermietet ist, und in denen sie selbst oft nur die Rolle eines Hausverwalters spielen, die nur so lange Wessler sind, als die Mieten pünktlich gezahlt werden. Gerade durch die Wohnungsverhältnisse wird die Heimarbeit erst zu einer großen volkswirtschaftlichen Gefahr. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den Frauen, die eine Wohnung in den Genossenschaftshäusern haben. Hier sind die Arbeitsstuben helle, freundliche und gesunde Räume. Es wird hier so sein, daß die Frauen, die in der Halleischen Straße und an Hesseröder Weg wohnen, wo die Häuser des Bau- und Sparvereins sich befinden, durch ihr Hemdennähen in der Regel die höchsten Miete verdienen wollen.

5. Gesundheitliches. Wer die Heimarbeit kennt, weiß längst, welche ungemein großen Gefahren sie für die Volksgesundheit mit sich bringt. Kein Wunder! Auf die Dauer kann selbst der stärkste Frauentkörper nicht das ewige Treten der Maschine und das fortwährende Gebüchsen ohne Störung der Gesundheit ertragen. Auf den Fragebogen sind denn auch durchweg Krankheitsbeschwerden vielerlei Art verzeichnet. Nun hat zwar die Heimindustrie bei ihr typischen Krankheiten; aber es liegt auf der Hand, daß durch die starke Anstrengung des Körpers vorhandene Schwächen sich ausbilden und gewisse Leiden sich verstärken. Die meisten Frauen klagen über nervenähnliche Rückenmergen, über Lungen- und Frauenleiden. Es war direkt auffallend, wie stark letztere Krankheitserscheinungen hervortreten. Die Sozialhygiene hat allen Anlaß einmal genau zu untersuchen, wieviel Tuberkulose an den Nähmaschinen sitzen und wieviel Frauenleiden resp. Früh- und Fehlgeburten durch die Heimarbeit hervorgerufen werden. Oft war an den Bogen verzeichnet, daß die Arbeiterin sich bereits in der Lungensfürsorge befindet oder gar in einer Heilanstalt war. Sehr häufig fand ich auf meinen Gängen, bei denen ich rund 200 Frauen persönlich sprach, Mähnerinnen, denen der Arzt das Hemdennähen verboten hatte, die aber selbst noch in der Schwangerschaft an der Maschine saßen und nur aus Sorge um den späteren Ausfall des Verdienstes und um die Unkosten des Wochenbetts zu bedenken, dem an Hemd reichten. Leider sind auch die Verhältnisse nicht selten, in denen Frauen schon wieder an ihre Arbeit gingen, die vor wenigen Tagen eine schwere Geburt durchgemacht hatten. So häufen sich denn in der Heimindustrie recht bedauerliche Erscheinungen sozialer Not. Was für Kinder können von Frauen geboren werden, die fortwährend Schürzen nähen? Wie können die Kleinen gesundheitslich gedeihen, wenn die Mutter ihre Pflege den älteren Geschwistern überlassen muß, wenn die Kinder sich tagsüber in staubiger Luft aufhalten müssen und nicht Gelegenheit haben, den Körper durch freie Bewegung in frischer Luft zu stärken. Es wäre interessant zu hören, wieviel von den 20 Prozent Tuberkulosesterblichkeit unserer Stadt und von den 24 Prozent Kindersterblichkeit auf die Heimindustrie entfallen. Es ist dankenswert, wenn die Stadtverwaltungen — so auch unsere — sich bemühen, eine Lungensfürsorge zu schaffen, wenn sie die Gewinnung guter Kindermilch ins Auge fassen. Beseitigt wird dadurch die Not in der Heimarbeit und ihr volksgesundheitlicher Schaden nicht, denn das wird eben dadurch hervorgerufen, daß die Maschinenarbeit den Kindern die Mutter raubt, den Kleinen die Mutterbrust nimmt, und sie dadurch dem Kindertode anliert.

6. Ursachen der Heimarbeit. Warum nähnen denn eigentlich diese armen Frauen? Die Statistik antwortet: Es sind zumeist ehverlassene Frauen oder Wittwen oder Trinkerfrauen oder auch solche mit vielen Kindern, die eben aus bitterer Not zur Nähmaschine gehen. Je mehr die notwendigen Lebens- und Bedarfsmittel im Preise steigen, um so mehr Frauen gehen zur Heimarbeit über. Die große Kinderzahl verhindert die Möglichkeit einer Arbeit als Aufwartung oder in den Tabakfabriken und Webereien. So

bleibt denn als einzige Rettung das Gemd! Wer da mithilft, daß die Männer nüchtern werden, der nimmt schon vielen Frauen den bitteren Zwang zur Heimarbeit. Aber selbst nüchterne Männer verdienen oft nicht so viel, als in großen Familien Nahrung und Miete verlangen. Ganz dringend sollten wir die reichsgelehrte Regelung der Witwen- und Waisenversorgung beantragen, da oft Witwen allein fünf und mehr Kinder durch Hemdenmähnen erhalten müssen. Je mehr sich aber Arbeitskräfte in der Heimarbeit anbieten, um so leichter ist es der Konkurrenz, immer noch billigere Waren auf den Markt zu werfen. Waren, die nur eben noch gut genug sind, um in den vom volkswirtschaftlichen Standpunkte bedauerlichen 95-Pfennigwochen als Kellame- und Anodeartikel zu dienen. Leider sind in der Südharzgegend noch gar zu viel Frauen von Holzarbeitern, deren Männer oft nur 2 M. täglich verdienen und die darum in der Heimarbeit eine willkommene Nebenbeschäftigung erblicken. Darum erstreckt sich denn auch die Nordhäuser Heimarbeit bis tief in den Harz hinein. Oben auf dem Harzplateau von Bismarckstein und im tiefen Tal von Stolberg rattern die Maschinen, um den Baumwollentstoff zu verarbeiten. Nur eine große und umfassende Organisation der Heimarbeitenden, die eine allgemeine Aufbesserung der Löhne herbeiführt, kann zum letzten Ende auch der Heimindustrie helfen.

7. Die Abhilfe. Wie ist den Heimarbeiterinnen zu helfen? Muß man nicht dieser Industrie den Untergang wünschen? Auf den ersten Blick: ja, Wer da oft Gelegenheit hat, Hemdenmäherei in Fabriksälen und in der Heimindustrie zu vergleichen, wird meist der ersteren den Vorzug geben. Da ist eine Kraft zum Antrieb der Nähmaschinen, da sind hohe luftige Säle, da ist eine größere Möglichkeit zum gewerkschaftlichen Zusammenschluß, da ist die Aussicht, bis 15 M. Wochenverdienst zu erringen, da ist vor allem der ganze sozialpolitische Schutz unserer Versicherungsgesetze, der den Heimarbeiterinnen ja noch leider fehlt.

Und doch wäre es verfehlt, die Hoffnung aufzugeben, daß den Heimarbeiterinnen geholfen werden könne, und sie ihrem Schicksal zu überlassen. Wir wußten hier in Nordhausen, wie schwer es ist Frauen zu organisieren, geschweige denn zerstreute Heimarbeiterinnen. Aber es kamen doch gleich auf den ersten Ruf 60 Frauen, die die Organisation wollten, 60 Frauen, die selbst noch hoffen, daß ihnen zu helfen ist. Das ist ein Hoffen. Die Gewerbenovelle hat ihre Schuldigkeit noch zu tun. Ich habe versucht, die meinte zu tun. Am 4. Januar d. J. hat hier der einflussreiche Wahlverein der Liberalen nach einem kurzen Referat von mir einstimmig unter Beifall eine Resolution zugunsten der Krankenversicherung der Heimarbeiterinnen angenommen. Der Nordhäuser Magistrat bereitet diese Frage jetzt vor. Das kann und muß auch in anderen Städten erreicht werden. Dann gilt es, eine gründliche Wohnungsreform zu schaffen. Die Heimarbeiterinnen müssen im Gewerbeverein nach Möglichkeit volkswirtschaftlich geschult werden. Sie werden bald erkennen, wenn nur einmal die Wohnungsfrage in ihren Kreisen aufgerollt wird, wie die Lösung dieser Frage nur möglich wird mit Hilfe einer vernünftigen Bodenreform. Da lassen sich manche Großstädte aus ihrem eigenen Grund und Boden Millionen herauswuchern, die durch die Zuwachsteuer in den Stadtdäkel fließen könnten und auf der anderen Seite scheuen sie den kleinen Zuschuß, der möglicherweise bei der Krankenversicherung nötig wäre. Heimarbeiterinnen müssen also überzeugte Bodenreformerinnen werden und in ihrer Organisation nach dieser Richtung wirken. Das gleiche gilt für die Nüchternheitsfrage. Würde unser gesamtes Bürgerium der Heimarbeit so indifferent gegenüberstehen, wie das heute noch geschieht, wenn nicht unter ihnen so entschuldig viel Bierphilister wären, die nicht über den Horizont ihres Stammtisches hinwegsehen können und die sich für die soziale Frage nur so weit interessieren, wie es für das eigene Gattwerden gerade genügt? Wer nüchtern unser Volksleben überhaut, kann sich nicht dabei beruhigen, daß das soziale Elend nur einmal nicht zu ändern ist. Da die Heimarbeiterinnen nicht leicht aus eigenem Antriebe sich organisieren, so werden ihre Räte nur in dem Maße schwinden, wie das Maß sozialer Mithilfe in den Kreisen bürgerlicher Frauen steigt. Das steigt aber nur langsam. So müssen denn vorzugsweise gerade hilflose und elende Heimarbeiterinnen darunter leiden, daß unser gesamtes Bürgerium einen so mangelhaften politischen Sinn hat.

8. Bilder aus der Nordhäuser Heimarbeit. Was den mit vorliegenden ausgefüllten Fragebogen über die Nordhäuser Heimarbeit will ich zur Veranschaulichung einige typische Fälle herausheben:

\*) Ist bereits in einigen hundert gechehen. Oft genug auf das Drängen unseres Gewerbevereins hin.

\*\*) Beides hat der Gewerbeverein erkannt und sich korporativ sowohl dem Bunde der Bodenreformer wie der Anti-Alkohol-Bewegung angeschlossen. Die Schriftleitung.

1. Frau näht Burschenhemden, Dg. 1 M., 5 Kinder, näht schon 8 Jahre, Mann hatte angesehene Beamtenstellung, jetzt Trinker und oft arbeitslos. Jammervolle Wohnung.
2. Frau näht Männerhemden, Dugendlohn 1,20 M., 4 Kinder, Mann verdient 17 M. Frau ist nierenkrank, kann wöchentlich nur 2-3 Dg. schaffen.
3. Näht Frauenhemden, Dugendlohn 1,25-2,35 M., Gallensteinleidend, näht schon 11 Jahre.
4. Tagesverdienst 1,20 M., 5 Kinder, Wohnung 180 M. Mann hat guten Verdienst, trinkt aber.
5. Näht Männerhemden, Dg. 1,35 M. Mann außer Arbeit, Frau tränklich.
6. 31 jährige Frau, 5 Kinder, sehr niedrige enge Stube, 1,80 m hoch, Kinder von 8 Jahren helfen mit Knöpfe annähen, bekommen wöchentlich 10 Pf. Knabenhemden, 1,30 M. das Dugend.
7. Näht Hemden, Dg. 0,75-2,00 M., 6 Kinder, Mann tot. Näht 14 Jahre. Schreibt: „Die Krankenversicherung ist eine dringende Notwendigkeit.“
8. Junge Frau, 5 Kinder, näht Schürzen, 0,60-2,00 M. das Dugend. Stube (zugleich Schlaftaum), 1,90 m hoch, Mann feht 6 Monaten arbeitslos und krank, jetzt Guttemper, Frau infolge der Ueberanstrengung herz- und frauenleidend.
9. Röde, 1,10 M., Dungenheilstalt, niedrige Stube.
10. Frau eines Eisenbahners, 8 Kinder, Hemden, Dg. 1,40 M., schlechter Gesundheitszustand.
11. Witwe, Röde, Dg. 1,10 M., 3 Kinder, Wohnstube 2 m hoch, Kopf- und Rückenschmerzen.
12. 75 jährige Frau, Unterhofen, Dg. 1,80 M., sehr enge Wohnung, näht schon 54 Jahre, ihre Tochter, eine Witwe, näht schon 21 Jahre.

Gustav Lemme, Lehrer in Nordhausen.

### Berufliche Rundschau.

Ein Streit der Wulsenarbeiterinnen in Neuport ist seit Ende November 1909 im Gange und verdient besondere Beachtung wegen der Unterstützung, die er in den Kreisen der Verbraucherinnen zumal aus den reichsten Familien Neuports gefunden hat. Die Bewegung soll im Ganzen etwa 40 000 Arbeiterinnen erfasst haben, von denen heute etwa 14 000 bereits zu den neuen Bedingungen wieder in Arbeit stehen. Gefordert wurden Lohnzulagen von 15 % für Tagesarbeiterinnen und von 20 % für Stüllohnarbeiterinnen, sowie eine Wochenarbeitszeit von 52 Stunden; außerdem Anerkennung der Organisation, die bei Beginn des Kampfes nur etwa 1000 der Beteiligten umfasste, aber bis auf 20 000 angewachsen sein soll. Die Bewegung, die unter der Führung proletarischer russischer Jüdinnen stand, war bereits im Abflauen, als sich einige Frauen und Töchter Neuporter Millionäre ihrer annehmen und durch Veranstaltung von Niesenversammlungen und Aufbeimung großer Geldsummen ihr neuen Schwung gaben. Gegenwärtig stehen diese reichen Frauen zusammen mit einigen Vorkämpferinnen des Frauenstimmrechts, mit namhaften Gewerkschaftsführern, wie Mitchell, und mit Führern der politischen Sozialdemokratie an der Spitze des Streits. Ob diese jetzigen Bundesgenossen freilich auf die Dauer miteinander werden arbeiten können und ob die Regung des Käufergewissens im reichen Neuport mehr sein wird als eine flüchtige Mode für einen Winter, das bleibt noch abzuwarten.

Somit berichtete die „Soziale Praxis“ in ihrer Nummer 14 vom 6. Januar 1910. Mittlerweile bringt die Tagespresse weitere Neuigkeiten über den Fortgang dieser eigenartigen Lohnbewegung. Miss Ann Morgan, die Tochter des Multimillionärs Bierpont Morgan, hat die Sache der streikenden Wulsenarbeiterinnen zu der ihren gemacht und die Errichtung einer großen Wulsenfabrik beschlossen, um es dadurch den Streikenden zu ermöglichen, ihre Forderungen gegenüber ihren Brotherrn durchzusetzen. Miss Morgan hat sich zur Sicherung des neuen Unternehmens mit vielen reichen Amerikanerinnen zusammengetan. In der Fabrik sollen erfreulicherweise nur organisierte Arbeiterinnen beschäftigt werden. Die beim rühmlich bekannten Jish-Werk in Jena soll das Unternehmen auf Gewinnbeteiligung aller Angestellten und Arbeiterinnen beruhen. 20 Millionen Mark sind für die Anlage bereits flüssig gemacht. Da gerade die besten Wulsenarbeiterinnen organisiert sind, hofft man, durch diese tüchtigen Kräfte das Unternehmen bald in die Höhe bringen und mit den bestehenden in Konkurrenz treten zu können. Da Miss Morgan die finanzielle Unterstützung davon abhängig gemacht hatte, daß zunächst ein großer Auftrag auf Wulsen beschafft werde, hat eine der Streikenden den Studierenden des Wellesley-College in Massachusetts einen Besuch abgestattet und sie über die Lage der Wulsenarbeiterinnen in den Vereinigten Staaten aufklärt. Der Erfolg war, daß sie nicht nur eine Anweisung auf 100 Dollars (ca. 400 Mk.) sondern

aufordern eine Bestellung auf 1000 Blusen von den Studentinnen erhielt, sodas der Betrieb der neuen Fabrik zur Erledigung dieses Auftrages sofort eröffnet werden kann. Die Anteilnahme der bessergestellten Kreise an dem Streit ist vorläufig eine allgemeine. Streikende Arbeiterinnen werden zu den Lées der jungen Neuhortler Damen eingeladen und berichten über ihr Leben und Darben; Tochter der vornehmsten Familien besuchen die Versammlungen der Ausständigen. So war auch Helen Taft, die Tochter des jetzigen Präsidenten kürzlich in einer derartigen Versammlung und soll empört ihre kleine Faust geballt haben bei der Schilberung all des Glends. Auch das sie ihren Vater „aufklären“ wolle über die schreckliche Lage der Blusenarbeiterinnen, versicherte sie zum Schluss und es ist nun abzuwarten wie weit diese schweiserlichen Regungen da drüben in Neuhort Stich halten werden, wie weit vor allem die öffentliche Meinung Einspruch gewinnen wird, um womöglich die schreiendsten Uebelstände durch gesetzgeberische Maßnahmen zu beseitigen. Wir wünschen den Neuhortler Näherinnen von Herzen Erfolg, aber wir wollten auch, das die armen Hosen- und Westnäherinnen bei uns in Stettin von gleicher Sympathie getragen würden! Seit acht Wochen sind sie durch das Nachtgebot der Arbeitgeber mit den Hosen droßlos. Nur die Organisationen sorgen soviel sie können für sie. Warum werden nicht auch bei uns die Schwestern warm und legen mit Hand an? Welch ein Fortschritt wäre eine Herrenkonfektionsfabrik auf genossenschaftlicher Grundlage zum Zweck der Ausgabe von Heimarbeit zu normalen, festgelegten Löhnen neben der gleichfalls vorchriftsmäßig geregelten Arbeit im Betriebe! Wenn das Vorgehen der Neuhortler den Anstoß gäbe, das in Berlin oder Stettin oder Breslau oder am Niederrhein ein solcher Musterbetrieb entstünde — man könnte den Streik nur segnen, ebenso wie die Stettiner Aussperrung, durch die so viel Not über Tausende gekommen ist! Ob wohl jemand anfaßt??

**Für die angeheberten Stettiner Konfektions-Heimarbeiterinnen** gingen bis jetzt auf der Hauptgeschäftsstelle ein: 2. 20 M., G. Sch. 20 M., G. D. 5 M., M. B. 5 M., zusammen 50 M. Weitere Hilfe nimmt gern entgegen Margarete Behm, Berlin W 35, Derfflingerstr. 19a.

**Müssen Damenschneiderinnen der Zwangsinnung angehören?** Ueber diese Frage hat der Riegninger Regierungspräsident als obere Verwaltungsbehörde eine wichtige Entscheidung getroffen. Die Riegninger Schneiderzwangsinnung forderte die Damenschneiderinnen unter Androhung von Strafe auf, der Zwangsinnung beizutreten. Eine Anzahl Schneiderinnen erhoben hiergegen Beschwerde beim Magistrat. Dieser entschied, das der Beitrittszwang nicht berechtigt sei. Auch vom Regierungspräsidenten wurde diese Entscheidung bestätigt und die Innung angewiesen, etwa erhobene Beiträge an die Schneiderinnen zurückzugeben. Die Entscheidung lautet: „Wenn auch die Damenschneiderei an sich einen Zweig des Schneiderhandwerks unzweifelhaft darstellt, insoweit sie nicht, wie bei größeren Konfektionsgeschäften, fabrikmäßig betrieben wird, so ist es doch erforderlich, ihre Einbeziehung im Statut der Schneiderzwangsinnung ausdrücklich hervorzuheben. Dies ist aber bei der Bildung der hiesigen Schneiderzwangsinnung nicht geschehen. Auch sind die Damenschneiderinnen bei dem Abstimmungsverfahren weder gehört, noch überhaupt irgendwie benachrichtigt und zur Abstimmung aufgefordert worden. Die ortsübliche Bekanntmachung der Absicht, eine Zwangsinnung für das Schneiderhandwerk hiesiger Stadt zu bilden, genügt allein nicht, um auch die Damenschneiderinnen dem Zwange zu unterwerfen, da der Erlaß des Herrn Handelsministers vom 1. März 1898 ausdrücklich bestimmt, das neben der ortsüblichen Bekanntmachung noch eine Aufforderung zur Teilnahme an der Abstimmung durch besonderes Schreiben an alle beteiligten Handwerker zu richten sei.“

**Zur Krankenversicherung der Heimarbeiterinnen in Breslau.** Nach einem Erlaß des Handelsministers vom 13. August 1900 gelten Hausgewerbetreibende als im Betriebe ihres Auftraggebers beschäftigt. In Folge davon wurde die Ausführungsbestimmung zum Breslauer Ortsstatut geändert, welche die Hausgewerbetreibenden (Heimarbeiterinnen) der Ortskrankenkasse zuwies, die für den Gewerbezweig oder die Betriebsart besteht, in der sie beschäftigt sind. Fortan werden sie als dem Betriebe ihres Arbeitgebers zugehörig angesehen und bei der Kasse angemeldet, welcher sein Betrieb zugehört. Diese Aenderung ist vorteilhaft, da sie eine Verteilung der Heimarbeiterschaft auf eine größere Anzahl von Ortskrankenkassen herbeiführen wird. Für die von Zwischenweilern beschäftigten Arbeiterinnen führt sie keine Veränderung herbei.

**Heimarbeiter haben ein gesetzliches Recht auf Kündigung.** Kürzlich lagte vor der ersten Kammer des Berliner Gewerbegerichts eine Hosenstepperin gegen den Inhaber einer Arbeitsstube auf Zahlung einer Entschädigung von 55,25 M., weil sie nach 11-tägiger Beschäftigung fristlos entlassen worden ist. Die beanspruchte Entschädigungssumme soll ihrem bisherigen

Durchschnittsverdienst für 14 Tage entsprechen. Vom Beklagten wurde als Einwand geltend gemacht, das er bei der Annahme ausgedungen habe, die Klägerin müsse täglich 6 bis 7 Hosen anfertigen, das habe aber die Klägerin nicht leisten können. Ueberdies sei er der Ansicht, das Heimarbeiterrinnen auf Kündigungsfrist keinen Anspruch haben und eine solche sei nicht vereinbart worden. Das Gericht unter Vorsitz des Magistratsrats Dr. Leo verurteilte den Beklagten zur Zahlung von 19,20 M. Selbst wenn man der Ansicht ist, hieß es in der Begründung, das Heimarbeiter nicht als gewerbliche Arbeiter im Sinne des Titels VII der Gewerbeordnung zu betrachten seien, so haben diese doch nach § 623 des Bürgerlichen Gesetzbuches Anspruch auf eine zweiwöchentliche Kündigungsfrist. Der Einwand der Nichterfüllung einer für den Arbeitsvertrag gestellten Bedingung (Lieferung von 6 bis 7 Hosen pro Tag) konnte als stichhaltig nicht erachtet werden, da sich nach Ansicht des Gerichts bei einer neu eintretenden Arbeiterin nach einer Beschäftigung von 11 Tagen bestimmte Schlüsse in bezug auf ihre Leistungsfähigkeit noch nicht ziehen lassen. Ein Grund zur Entlassung vor demnach nicht gegeben. Ebenso konnte aber das Gericht keinerlei Schlüsse auf den Verdienst der Klägerin ziehen; es konnte derselben deshalb nur eine Entschädigung für 14 Tage in Höhe des ortsüblichen Tagelohnes von 1,60 M pro Tag = 19,20 M zusprechen und mußte die Mehrforderung abweisen.

**Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt.** Ein Mitglied unserer Gruppe Bromberg hatte in Sachen der Invalidenversicherung einen Rechtsstreit vor dem Reichsversicherungsamt. Der Arbeiterin war von der Landesversicherung ein Teil der ihr gewährten Rente entzogen auf Grund gefährlicher Gesundheit. Das Schiedsgericht entschied zu ihren Gunsten und die Rente wurde ihr mit Nachzahlung wieder gewährt. Diese Entscheidung wurde wieder aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an das Reichsversicherungsamt Berlin verwiesen. Jetzt wandte sich die Vorsitzende der Ortsgruppe an die Hauptgeschäftsstelle. Der Vertreter des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften übernahm die Sache, die zugunsten unseres Mitglieds endgültig entschieden wurde.

**Etwas vom Tütenleben.** Obwohl der Tiefstand der weiblichen Arbeitslöhne in der Kartonagenfabrikation, namentlich in der Heimarbeit, ziemlich bekannt ist, so verdient ein Beispiel besonders niedriger Entlohnung, das jüngst durch die Presse ging, dennoch veröffentlichen zu werden. Eine größere Kartonagen- und Fliegenfängerfabrik im Osten von Berlin, die sich im Besitz einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung befindet, hat nicht nur in ihrem Betriebe ein großes Personal von Arbeitern und meistens sehr jungen Arbeiterinnen angestellt, sondern beschäftigt auch eine nicht geringe Anzahl von Heimarbeiterrinnen mit der Herstellung von Fliegenfängertüten. Eine Zeitlang wiederholten sich sehr häufig die Inserate, in denen „geübte Tüthenleberinnen“ für Hausarbeit von der Fliegenfängerfabrik gesucht wurden. Den Frauen und Mädchen, die sich darauf meldeten, wurden von einer jungen Angestellten die zur Herstellung eines Fliegenfängers erforderlichen technischen Handgriffe gezeigt und dann das Material zu ungefähr einem Duzend Tüten als Probearbeit mitgegeben. Wenn diese zur Zufriedenheit ausfielen, genügend sauber und akkurat gefaltet waren, erhielt die Arbeiterin weitere Beschäftigung im Hause. Die Bezahlung konnte nach Wunsch der Arbeiterin bei der jedesmaligen Ablieferung oder am Sonnabend erhoben werden. An Arbeit fehlte es nicht, denn jede Abteilung wurde herbeischickt, jede Arbeiterin, die eine Probearbeit übernahm und sie nicht verpußte, wurde ohne weiteres beschäftigt.

Wenn nur die Entlohnung nicht so erbärmlich gewesen wäre, das sie als ein wahrer Lohn auf die gegenwärtigen teuren Lebensbedingungen betrachtet werden muß! Für 100 Fliegenfängertüten werden nicht mehr als 40 Pfennig bezahlt! Dabei muß jedes einzelne Stück bis zur Vollendung achtmal in die Hand genommen werden: 1. wird die Tüte auf einem Modell der Länge nach zusammengelebt, 2. auf einem anderen Modell der Länge nach in Falten zusammengeknüpft, 3. in der Hand zu Quersalten zusammengelegt, 4. wird durch einen Keilen mit zwei Löchern versehenen Pappdeckel ein Schürchen gezogen und zusammengeknötet, 5. werden am oberen Ende der Tüte an den vier Ecken mit einer Schere Einschnitte gemacht; dann wird die Tüte auf ein drittes Modell in der Form eines viereckigen Obeliskens gezogen, die Ecken werden eingebogen und der Deckel daraufgelebt, 6. werden am unteren, breiteren Ende die vier Einschnitte mit der Schere gemacht, dann die Ränder eingeknüpft, 7. wird die Tüte auf einen viereckigen Pappsteller gelebt, 8. müssen die Tüten, wenn der Keim getrocknet ist, nach den eingeknüpften Falten zusammengelegt und zur Ablieferung in einen Karton gepackt werden. Für einen solchen Karton oder Korb hat die Arbeiterin selbst zu sorgen.

Ob auf der Heimarbeit ausstellung von 1906 auch diese jämmerlich entlohnten Fliegenfängerfüllen vertreten waren, dessen können wir uns nicht entsinnen, aber verdient hätten sie dort jedenfalls einen Platz unter manchen anderen Erzeugnissen der Hausindustrie, die unter völlig unzulänglicher Bezahlung, auf Kosten der Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft, entstehen.

Eine Arbeitslose, die diese Beschäftigung in der höchsten Notlage versuchsweise angenommen hatte, hat dem Berichterstatter versichert, daß man bei unermüdlichem Fleiß, wenn man von früh bis spät angestrengt tätig ist, nicht mehr als 30 bis 40 Pfennig am Tage verdienen kann, also nicht einmal genug, um den Hunger zu stillen, die übrigen Bedürfnisse an Wohnung, Kleidung usw. nicht gerednet. Die Arbeiterin gab die Tütenfleberei nach der ersten Lieferung, als sie mit Mühe und Not etwa 600 Tüten fertiggestellt hatte, als absolut unlohrend auf, trotzdem sie sich durch langandauernde Verdienstlosigkeit in der elendesten Lage befand und noch keine Aussicht auf andere Beschäftigung hatte.

Zur Herabminderung des überaus knappen Verdienstes trägt der Umstand bei, daß das Arbeitsmaterial für ein paar hundert Tüten so schwer ist, daß es unmöglich bei etwas größerer Entfernung von einem weiblichen Wesen allein zu Fuß fortgeschleppt werden kann; falls keine Angehörigen da sind, die ihr beim Tragen helfen können, muß die arme Tütenfleberin ihr häßliches Einkommen noch häufig um das Jahrgeld verkürzen. Da die Ausgabe der Hausarbeit sich in schwindelnder Höhe, im fünften Stock des Fabrikgebäudes befindet, geht den Heimarbeiterrinnen — darunter gibt es mehrere ältere, abgearbeitete, müde Frauen — beim Erklimmen der Treppenstufen mit ihren schweren Paketen oft genug der Atem aus.

Manche Familienmutter läßt sich bei der Tütenfleberei, der sie jede freie Minute widmet, mit der sie sich für einen Hungerlohn den ganzen, ungeschlagenen Tag plagt, mühselig von ihren Kindern helfen, ohne es indessen auf mehr als ein paar Mark die Woche zu bringen. Ein häufiger Wechsel der Arbeiterinnen, ein ständiges Bedürfnis nach neuen Hilfskräften ist bei derartigen jammervollen Arbeitsbedingungen wahrlich kein Wunder.

### Aus anderen Verbänden.

**Studentische Arbeiterbildungsschulen.** Das „Secretariat Sozialer Studentenarbeit“ (M. Gladbach) bittet uns um Aufnahme des folgenden Artikels: „In unserer Zeit, wo man alles nach Zahlen und Mark berechnet und, wenn irgend möglich, in Geldwert umsetzt, wird die Tatsache, daß im verflohenen Sommersemester (im Wintersemester 1908—09 waren es noch mehr) 500 Studenten 5000 Arbeiter und in den verflohenen Herbstferien schon etwa 70 Studenten 900 Arbeiter in Elementar- und Fortbildungsschulen unterrichtet haben, daß die hierzu bestimmten Arbeiterkurse sowohl in der Studienzeit in den Universitätsstädten, als auch in den Ferien daheim, in rascher Entwicklung stehen, nicht hoch eingeschlagen werden. Und doch ist es eine bedeutsame Erscheinung; es ist ein Korn, aus dem ein ganz Deutschland überschattender Baum emporwachsen soll; ein erster Schritt zur Klassenverbündung, zur einheitlichen Volkskultur. Die Erweiterung der Kenntnisse, die auch nicht zu unterschätzen ist, kommt dabei nicht in erster Linie in Betracht; die könnte jede beliebige Fortbildungsschule vermitteln. Was der akademischen Jugend als Ideal vorschwebt, ist das Anknüpfen persönlicher Beziehungen, die Ausgleiche der schroffen Klassenunterschiede, die Kameradschaft mit den vom Schicksal weniger begünstigten Jugendgenossen. Es gibt kein schöneres Gefühl, als das der Freundschaft zwischen Menschen, die gar nicht mehr danach fragen, was Standes und Ranges sie sind; da ist keine Rede mehr von Nehmen und Geben, nur noch von Verstehen. Die Studenten sind auf der Suche nach ihren Brüdern; sie fühlen sich beunruhigt in ihrem geistigen Ueberfluß, wie ein Erbe, der in einem herrlichen Palaste wohnt, und wüßte, daß seine Brüder draußen irren und darben. Nicht alle Studenten, o nein; das wäre Uebertreibung. Aber viele. Es sind auch alle Arbeiter bereit, auf die Stimme der Suchenden zu antworten; nicht alle sehnen sich nach Verbündung, Wohlstand, aber Arbeiter mögen mit den besten der Studenten abschließen; von beiden Seiten mögen offene Augen keine niederen Motive, Klasseninteressen, müßige Einseitigkeiten und das so schön begonnene Werk an 22 Hochschulen existieren bereits „Studentische Arbeiterkurse“ in 11 Heimatsorten diesen ähnlichen Arbeiterkurse“. Die Fächer umfassen das gesamte Elementarunterrichts und greifen hier und da in die des Fortbildungsunterrichts hinein. Damit ist schon

gesagt, daß die behandelten Stoffe durchaus neutral sind und daß eine politische und religiöse Stellungnahme unterbleibt. Es ziemt Studenten nicht, derartige wichtige Fragen, zu deren Behandlung gereifte Männer allein kompetent sind, zu traktieren. Bezüglich des Publikums hat man je nach den Verhältnissen entweder die ganz allgemeine Form einer öffentlichen Einrichtung, zu welcher jedweder Zutritt hat, oder die weniger umfassende Form einer Angliederung an bestimmte Volks- und Arbeitergruppen gewählt. Beide Formen sind wertvoll. Bei Einrichtung der Kurse in der ersten Form ist erfahrungsgemäß die Gemeinde gern bereit gewesen, Unterrichtsraum, Heizung und Licht zur Verfügung zu stellen. Letztere Form wird vielfach von Gewerkschaften und Vereinsgruppen gewünscht, die ihrerseits gerne in jeder Weise die so mögliche intensive Schulung ihrer Mitglieder und die so zu erreichende Fühlung mit der Studentenschaft fördern. Zwei große Verbände, die sich der Sache der Volksbildung widmen, haben die genannten Kurse zusammengefaßt: Der ältere, im Jahre 1901 vom Ingenieur Wagner in Charlottenburg gegründete „Verband akademischer Arbeiterunterrichtskurse Deutschlands“ und ein neuerer, der „Westdeutsche Verband heimatischer Arbeiterkurse“. Der erstere hat seinen Sitz in Berlin N. 24, Eissasser Straße 23, der letztere in Düsseldorf (Christ. Berrenrath), Charlottenstraße 81. Letzterer beschränkt sich auf „heimatliche Arbeiterkurse“, also auf die Ferien, ersterer umfaßt „semestrale“ und „heimatliche“. Von beiden nimmt nur der Düsseldorfer Verband als gleichberechtigt auch Kurse auf, die sich an bestimmte Gruppen, z. B. Gewerkschaften, anlehnen. Interkonfessionell sind beide. Neben dieser Arbeiterkurbewegung steht erfreulicherweise auch sonstige soziale Mithilffigkeit der Studentenschaft, die wir mit Freunden konstatieren können. Die Studenten nehmen stärkeren Anteil am Leben der sozialen Standesvereine. Wir denken an Arbeitervereine, Gesellenvereine, Jünglingsvereine, Gewerkschaften, Meistervereine usw. Sie helfen beim Ausleihen und Ordnen der Bibliotheken, halten Lesende für junge Leute ab; in den Turnvereinen übernehmen sie eine Turnabteilung, turnen mit und machen Spaziergänge mit einer Gruppe jugendlicher. Sie wohnen zeitweise mit den Gesellen in den Gesellenhäusern, teilen deren Beschäftigungen, und halten ihren wissenschaftliche Vorträge. Auch in den Theaterabteilungen der volkstümlichen Vereine sind sie hehrlich. Was als besonders wirksam bei all diesen Veranstaltungen bezeichnet werden kann, ist die Zusammenarbeit der studentischen Jugend mit den jugendlichen Arbeitern. Wir müssen die Jugend wirken lassen, ihr alle Wege zum Guten und zum Glück offen halten. Das Uebrige besorgt sie dann selbst. In ihr springen alle Quellen des Lebens und der Freude in unerlöschlicher Fülle. Wo junge Leute zusammenkommen, welches Standes sie auch seien, um gemeinschaftlich zu arbeiten und sich zu vergnügen, da werden sie schnell zu Freunden und fördern einander. Jugendbeindrücke, Jugendfreundschaften sind die schönsten, die dauerhaftesten. Wir müssen und wollen erreichen, daß Studenten und Arbeiter einander kennen und achten lernen, sich gegenseitig fördern und ihre Freundschaft durchs ganze Leben bewahren. Das wird sie glücklicher machen als der unerhörte, blinde Haß, der jetzt die Klassen trennt. Die Gewerkschaften könnten hierzu helfen, sie könnten jede Form des Kontaktes und des Verkehrs zwischen Arbeitern und Studenten fördern, könnten vor allem mithelfen, das studentische Arbeiterbildungswesen auszubauen. Machen wir einen Stoß ins Große und beginnen einen Feldzug zur Einrichtung studentischer Arbeiterbildungsschulen in den Industrieregionen. Die Osterferien 1910 sind das erste Probe-

**Wichtig!** Alle diejenigen, welche mit der Allgemeinen Deutschen Kranken- und Begräbnisanstalt zu Eisenach in Thüringen irgendwie in geschäftlicher Verbindung gestanden haben, insbesondere alle diejenigen, welche mit dieser Krankenkasse böse Erfahrung gemacht haben, werden dringend gebeten, die in ihren Händen befindlichen Briefe, sonstige Schriftstücke, Satzungen usw. einzusenden. Hierbei ist eine kurze Angabe der Gründe erwünscht, warum die Eisenacher Krankenkasse kein Treuegeld zahlt, oder die Mitglieder ausschloß; je mehr Material, desto besser. Auf Wunsch werden alle baren Auslagen erstattet. Angaben werden erbeten an B. Bartel, Arbeitersekretär, P. o. J. Salsdorferstraße 4.

**Der Ständige Ausschuss zur Förderung der Arbeiterinnen-Interessen** (Vorsitzende Fräulein Margarete Friedenthal) veranstaltet in periodischen Abständen öffentliche Konferenzen und Versammlungen, um zu aktuellen Problemen aus dem Gebiete der Arbeiterinnenfrage Stellung zu nehmen. Die erste Konferenz, die im März 1907 stattfand, beschäftigte sich mit der Lohnfrage und sachgewerblichen Ausbildung, mit der Beteiligung der Frau an ihrer Interessenvertretung in den Krankenkassen, den Gewerbegerichten und Arbeitskammern und mit der

**Mutterchaftsversicherung.** Im vergangenen Jahre berief der Ständige Ausschuss eine öffentliche Versammlung nach dem Bürgeraal des Berliner Rathhauses ein, um den gesetzgebenden Körperschaften seine Wünsche zur Gewerbeordnungsreform, insbesondere bezüglich der Regelung der Heimarbeit, zum Ausdruck zu bringen. Anfang März d. J. wird wieder eine zweitägige Konferenz stattfinden, die, stützend auf den Ergebnissen der neuesten Berufszählung, sich mit der Lage der arbeitenden Frau und mit dem Einfluss ihrer Arbeit auf Gesundheit und Familienleben beschäftigen wird. Da der „Ständige Ausschuss“ sich aus folgenden Organisationen zusammensetzt: Zentralverein für Arbeiterinnen-Interessen, Arbeiterinnen-Schutzkommission, Bureau für Sozialpolitik, Gesellschaft für Soziale Reform, Gewerkschaft der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Verband der Deutschen Gewerbevereine (D. V.), Verband erwerbstätiger katholischer Frauen und Mädchen, Deutsch-Evangelischer Frauenbund, so wird die Veranstaltung sicherlich wieder dem größten Interesse nicht nur im Publikum, sondern auch bei Parlamentariern und Fachleuten begegnen.

**Der Berliner Dienstbotenverein,** eine evangelische Organisation der Hausangestellten, bittet uns um Aufnahme folgender Vereinsnachrichten, die wir unsern evangelischen Mitgliedern im Interesse ihrer Töchter und Angehörigen warm zur Beachtung empfehlen. Vereinsversammlungen: W., Wittenbergplatz 4, N., Fiedstraße 17, C., Brüderstr. 10, Sonntags von 5 bis 10 Uhr. Eintritt frei. Gäste willkommen. — Kurse: Schneidern: Dienstag 8—10 Uhr, Fiedstr. 17. — Ausbessern, Umarbeiten: Mittwoch 8—10 Uhr, Brüderstr. 10, Mittwoch 8—10 Uhr, Wittenbergplatz 4. — Stellenvermittlung: W., Marburger Str. 4, Marienheim, vorm. 11—1, nachm. 5—7. N., Fiedstr. 17, Marienheim, vorm. 11—1, nachm. 5—7. In beiden Heimen Passantenheim: Heim für stellensuchende Mädchen. Nachtquartier 50 Pf., mit voller Tagesbelästigung 1,20 M.

**Meldungen für Budow.** Meldungen für das „Erholungsheim für Heimarbeiterinnen“ in Budow werden vom 3. März bis 7. April an jedem Donnerstag von 3—5 Uhr (mit Ausnahme des grünen Donnerstags) bei Fräulein Lournier, Berlin N. 24, Friedrichstraße 129, Gartenhaus I, angenommen. Mitzubringen sind das Gewerbevereinsmitgliedsbuch und ein Attest von Herrn Dr. Böhm, W., Münchener Str. 65, part. Seine Sprechstunde ist wochentags von 8—9 Uhr vormittags. Spätere und auswärtige Meldungen sind schriftlich zu richten an Fräulein Heimbach-Budow, Kreis Lebus, unter Beifügung des ärztlichen Attestes und der Mitgliedsnummer. Mitgliedsbuch nicht mitbringen! Die Bewilligung der Aufnahme und der Zeitpunkt derselben wird Ende April durch Briefpost mitgeteilt. Wünsche werden umhinständig berücksichtigt. Wer zum ersten oder zweiten Male kommt, hat 15 M. für vier Wochen zu zahlen; bei jeder weiteren Aufnahme beträgt das Kostgeld 30 M. In Fällen ganz besonderer Bedürftigkeit kann das Kostgeld ermäßigt werden.

## Aus unserer Bewegung.

**Hauptvorstandssitzung.** In der Januaritzung des Hauptvorstandes wurden zuerst die Vorarbeiten zu dem Hausarbeitsgesetz-Entwurf und der Stand der Lohnbewegung in Stuttgart behandelt. Unser Verhältnis zu verschiedenen anderen Organisationen wurde dann besprochen und dabei der Förderung unsrer Mitglieder durch die Frauenhilfe in Jahre 1909 dankbar gedacht. Der Wunsch wurde laut, daß immer mehr Vereine diesem Beispiel folgen und von Behörden und Gemeinden durch Arbeitsaufträge unterstützt werden möchten. Nirgends mehr sollte freie Arbeit durch Arbeit in Zucht Häusern und Gefängnissen unterbunden werden. Mit Freude wird begrüßt, daß das Generalsekretariat für die kirchlich-soziale Konferenz wieder drei Versammlungen im Berliner Gewerkschaftshaus am Engelhufer Den Sozialdemokratischen Organisationen gehörig einberufen hat, in denen über Weltanschauungsfragen verhandelt werden soll. Schon im vorigen Jahre ist manchem unsrer Mitglieder dort seine Weltanschauung neu geklärt und befestigt worden. — Ferner wurde beschlossen, daß in allen Gruppen aufwärtige Vorträge über Zweck und Ziele des Häuserbundes gehalten werden sollen. Bei dem Punkte: „Aus unsrer Bewegung“ wird beschlossen, daß die Gruppen die Vorkosten für alle Sendungen tragen müssen, die nicht mit der „Heimarbeiterin“ erledigt werden können. Der Rücktritt unsrer Sekretärin in Halle a. S., die zum 1. April als Gewerbeinspektions-Assistentin angestellt wird, wird lebhaft bedauert und Fräulein Be. m. gebeten, ihr den Dank des Hauptvorstandes auszusprechen. Mitglieder, die sich durch eifriges Werben um den Verein besonders verdient gemacht haben, sollen ein Abzeichen erhalten. Bei einem Antrage, die Lehrkurse betreffend, wird prinzipiell festgelegt, daß sie nur für Aus- und Weiter-

bildung unsrer Mitglieder und zwar im Zusammenhange mit Arbeitsaufträgen stattfinden sollen. Die guten Jahres- und Kassenberichte des Gau's Groß-Hamburg werden anerkannt und alle eingereichten Vorstände bestätigt.

**Berlin-Nord.** Eine recht erfreuliche Neujahrsversammlung hatten wir am 10. Januar, die von mindestens 200 Personen besucht war. Die Vorsitzende wünschte den Mitgliedern für das Jahr 1910 neuen Mut für unsre Aufgaben, neue Hoffnung für gesetzgeberische Ziele und in der Mitarbeit die alte Treue. Der Rückblick war inhaltsschwerer als sonst, gedenkend des Glanzpunktes im „Verbandstag“ und des tiefen Schattens der so schnell darauf folgte. Auch ein stärkeres Schwanken der Mitgliederzahl — und doch die Ueberzeugung, daß eigentlich nur das abgefallen ist, was nicht ernstlich in die Organisation hineingepaßt; geblieben ist die treue Kerntruppe, insbesondere die „Veteraninnen der Heimarbeiterinnenbewegung“. Diesen Titel gab uns Herr Generalsekretär W. u. m. bei unsrer erhabend verlaufenen Weihnachtsfeier. Wie sehr sein Herz unsrer Sache die Treue gehalten hat, zeigte in seiner Festrede die Kenntnis der Schwierigkeiten für unsre Vertrauensfrauen, deren selbstloses Dienen er als selbstverständliche Pflicht gegen das zum Dienen geborne Kind in der Kruppe zu beistehen bezeichnete. Die Wahlhandlung im Januar vollzog sich erfreulicher Weise auch glatter als sonst, wie denn überhaupt die geistige Regsamkeit überraschend zutage tritt. Auch der Fragekasten, der sonst vergeblich dastand, brachte diesmal drei wertvolle Fragen. Die Arbeitsämter des Vorstandes blieben in denselben Händen, die nach dem Verbandstage eingetreten waren und somit noch wenig Zeit gehabt hatten, sich einzuleben. Alles in allem geht unsre liebe älteste Gruppe der Zukunft mutig entgegen.

**Berlin-Wedding.** Wir haben lange nichts von uns hören lassen, aber wir sind nicht müßig gewesen und haben in der Stille gearbeitet. In der ersten Sitzung im neuen Jahre wurde nach einer kurzen Begrüßung der ersten Vorsitzenden an die neuen Beiträge erinnert, dann besprachen wir die Vorgänge in der Stettiner Herrrentkonfektion. Hierbei wurde besonders hervorgehoben, wie wichtig es für unsere dortigen Mitglieder ist, daß sie nach den neuen Satzungen jetzt Ausperrungsgelder erhalten. Dann sprach Herr P. Wille über den Kampf gegen die Schundliteratur. Geipannt lauschten alle seinen Worten, als er die Schäden schilderte, welche durch die Schundliteratur unter der Jugend angerichtet werden und dann, so lange die öffentlichen Organe nicht genügend einschreiten, die Eltern aufrief, durch Wachsamkeit und gutes Beispiel diesen Feind zu bekämpfen.

**Hamburg.** Nachdem wir am 10. Januar die Häuser unsrer Lieben gezählt, ergab es sich, daß manch' teures Haupt fehlte, aber einundvierzig waren es doch, denen der Rest der neuen Satzungen gründlich zu Gemüte geführt wurde, die den inhaltsreichen Jahresbericht von 1909 und den Kassenbericht anhörten und die neuen Vorstandsmitglieder wählten.

**Hannover.** Am 3. Januar fand im unteren Saal des Arbeitervereins unsere erste diesjährige Monatsversammlung statt. Sämtliche Mitglieder erhielten neue Bücher, da mit Beginn des neuen Jahres die veränderten Satzungen in Kraft treten, wonach nicht mehr Monats-, sondern Wochenmarken gestellt werden. Ebenso erhielten die 37 Vertrauensfrauen Bücher mit ihren Gruppenlisten. Nach Erledigung des Geschäftlichen trat die Weihnachtsfeier in ihr Recht, zu der Fräulein Jodel den Saal aufs Geschmackvollste mit zwei Bäumen und zahlreichem Tannen- und Tannenzweigschmuck verschönt hatte. Vorträge geistlicher Lieder, Deklamation und gemeinsamer Gesang von Weihnachtsliedern versetzten die Versammlung noch einmal beim Schein der Kerzen in frohe Feststimmung. Für unsre Schwestergruppen wird es von Interesse sein zu hören, daß durch Vorkstelligwerden bei der Firma Neuberg & Blaud eine Schädigung der Heimarbeiterinnen rückgängig gemacht wurde. Schürzen, die früher 3 M. im Duzend brachten, waren durch die Direktrice auf 2,75 M. heruntergesetzt worden. Unser Mitglied wurde darüber bei Frau Blaud vorstellig, die sofort angeordnet hat, daß wieder 3 M. gezahlt würden, „da es nicht in ihrem Willen läge, die Preise zu verringern“. Im Anschluß an diese erfreuliche Tatsache berichteten mehrere Mitglieder, daß es allerdings vielfach üblich sei, daß die Gehälter der Direktrizen in dem Maße steigen, als diese die Arbeitslöhne der Heimarbeiterinnen herabdrücken und dem Geschäft dadurch mehr Gewinn einbringen. Kein Mann kann so häufig Direktrizen zu Lohnbrüchern werden!

**Neuß.** Unser diesjähriges Stiftungsfest feierlicher Beteiligung der Mitglieder und deren Angehörigen des Marienhauses. Die Vorbereitungen zu dem Fest lagen in den Händen und so konnte sich dem das reichhaltige, ohne jede Stockung abwickeln. Die erste Vorsitzende, die Gäste und die sehr zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder hatten alle vergnügten Stunden und ein gesegnetes Neujahr. Besondere Freude bereitete uns das Erscheinen des neu-

des Arbeitervereins, des Herrn Kaplan Kembold und des Präses des Arbeiterinnenvereins, des Herrn Rektor Korf. Herr Kembold sprach über die Notwendigkeit der Organisation und wünschte dem Verbands weiteres Wachsen und Blühen. Die zweite Vorsitzende schloß ihre Worte mit dem Wunsche, daß die Mitgliederzahl sich im kommenden Jahre verdoppeln möge. Hauptrednerin des Abends war Frau Niebach-Düsseldorf. Sie verbreitete sich in längerer Rede über die Heimarbeiterrinnenfrage und schloß mit einem Hoch auf die christlichen Gewerkschaften. Daran anschließend verlas die erste Schriftführerin den Jahresbericht, der von reger Tätigkeit der Mitglieder und des Vorstandes Zeugnis gab. Das als Gast anwesende frühere Mitglied Fräulein Erdens, jetzt in Berlin auf der Hauptgeschäftsstelle als Sekretärin tätig, wurde herzlich begrüßt. Fräulein Erdens überbrachte uns die Grüße des Hauptvorstandes und richtete dann an die Anwesenden einige Worte über die wichtigsten Neuerungen in den Satzungen, besonders über die Staffelleistungsbeiträge. Deklamationen und gemeinsame Gesänge wechselten miteinander ab. Drei vorzüglich einstudierte und flott gespielte Singstücke hielten die Lachmuskeln in beständiger Tätigkeit. Den Schluß des schönen Abends bildete eine Verlosung, die Nützliches und Schönes brachte. Der angenehme Abend hatte außerdem den Erfolg, daß sich einige als Gäste Anwesende nun als Mitglieder einschreiben ließen. Herzlicher Dank auch an dieser Stelle allen, die sich um das Zustandekommen dieses Abends so sehr verdient gemacht haben.

**Gratz i. Pom.** Heute wollen wir noch etwas von unserm Weihnachtsfest berichten, welches wir am 15. Dezember gefeiert haben. Außerordentliche wie ordentliche Mitglieder hatten sich viele Mühe gegeben, das Fest recht schön zu gestalten, und so war es in jeder Beziehung gut gelungen. Die Beteiligung war eine sehr rege, nicht nur Mitglieder mit ihren Kindern, sondern auch Freunde und Gönner des Vereins aus allen Kreisen unserer Stadt waren zahlreich erschienen. Als der geschäftliche Teil erledigt war, eröffnete ein Prolog die Festfeier. Der kleine Gesangverein unserer Gruppe, unter Leitung von Fräulein Hildebrandt, trug darauf zwei Lieder recht stimmungsvoll vor. Den Hauptpunkt der Veranstaltung bildete ein kleines Festspiel „Weihnachtswunder“, welches sehr gut zur Aufführung gelangte. Knecht Ruprecht, der gefürchtete und doch begehrte Mann, erfreute zum Schluß Alt und Jung mit seinen Gaben. Ebenso war eine kleine Paketpost von den Mitgliedern veranstaltet, und Besondere und Bekannte überrachten sich hierbei mit kleinen Geschenken. Bei der Staffeltafel brachte die erste Vorsitzende ein Hoch auf unser geliebtes Kaiserpaar aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte und stehend die Nationalhymne sang. Im Anschlusse daran hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe des Gutenbergbundes eine kurze Ansprache und brachte ein Hoch auf alle christliche Organisationen aus. Bis 11 Uhr abends waren alle fröhlich beisammen, und ein jeder ging befriedigt heim. Unsere Vertrauensfrauen haben mit Beginn des neuen Jahres ihre Ämter übernommen, eine jede mit dem Bewußtsein, der ganzen Organisation helfen und dienen zu wollen.

**Suttwart.** Die erste Versammlung im neuen Jahre war gut besucht und brachte uns wieder erfreulichen Zuwachs durch zwei neue Mitglieder. Das Hauptinteresse des Abends galt natürlich der Wahl, die indes keine großen Umwälzungen hervorbrachte, da fast sämtliche Vorstands- und Ausschussmitglieder wieder gewählt wurden. Zu Rechnungsprüferinnen wurden für dieses Jahr Frau Gipperte und Frau Burrow bestellt. — Von jetzt ab soll auch bei uns das anderwärts mit so gutem Erfolg betriebene „Vertrauensfrauen-system“ eingeführt werden. Auch die Errichtung von Klubsuchen wird allen Ernstes angestrebt. Sehr bewährt hat sich die kürzlich getroffene Einrichtung, daß unsere zweite Vorsitzende, Frau Scheuing, regelmäßig über den Verlauf der Kartellstiftung u. soweit sie für den Gewerbeverein Interesse haben, berichtet. Bei unsern Mitgliedern wird dadurch der gewerkschaftliche Sinn geweckt, was noch immer recht nötig ist. Als bringend nötig stellt sich immer mehr die Organisierung der ländlichen Heimarbeiterrinnen heraus. Sie wird uns wohl viele Arbeit, aber, so Gott will, auch erfreuliche Erfolge bringen.

### Die letzten Worte großer Männer.

Es gibt wenig Aussprüche großer Männer, die so interessant sind wie die letzten Worte, die sie kurz vor ihrem Tode sprachen. Zu den diesen Zitaten, die mehr oder weniger bekannt sind, mögen hier noch einige erwähnt werden, die infolge ihrer Eigenart der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen.

Der bekannte englische Historiker John Richard Green sprach, nachdem er seinen Bekannten und Freunden Lebewohl gesagt, mit fast lächelndem Munde zu seinem Arzte, der neben ihm stand, auf seinen Puls deutend: „Er sieht still; ich werde gleich seinem Beispiel folgen.“

Die dramatischsten Worte, die der Schauspieler Phelps je auf der Bühne gesprochen, waren wohl diejenigen, mit denen er sein Leben beschloß. Er spielte den Wolsey in Heinrich III. und hatte eben die Worte: „Lebt wohl, ein langes Lebewohl für meine Größe“ gesagt, als er wankte und von den Brettern geführt wurde, die er nie mehr betreten sollte.

Wohl wenige Könige der Erde haben edlere Worte gesprochen, als Richard I. von England, bevor er von dieser Erde schied. Er sagte zu Bertrand de Gourdon, dessen Pfeil ihn zu Tode getroffen: „Jüngling, ich vergebe dir!“ Dann wandte er sich zu seiner Umgebung und fügte hinzu: „Nehmt ihm die Ketten ab, gebt ihm 100 Schillinge und laßt ihn gehen.“

Alexander I. von Rußland beunruhigte sich in den letzten Stunden, daß sein Todestampf so lange dauerte und bat seine Ärzte fortwährend um Berzeihung. Die letzten Worte, die er im Tone tiefster Zärtlichkeit an seine Gattin richtete, lauteten: „Du mußt müde sein, Elisabeth.“

Als Kaiser Maximilian von Mexiko die Gewehre seiner Mörder auf sich gerichtet sah, dachte er keinen Augenblick an sich. Alle seine Gedanken galten seiner Gattin, und als das verhängnisvolle Zeichen gegeben wurde, murmelte er: „Arme Carlotta!“

„Ein König sollte im Stehen sterben,“ lautete der stolze Anspruch, der das Leben Ludwigs XVIII. von Frankreich beschloß, während Ludwig XV. seine letzten Momente dazu benutzte, seine weinende Umgebung zu trösten. „Warum weint ihr,“ sagte er zu ihnen, „glaubt ihr, ich würde ewig leben? Ich hatte mir das Sterben schwerer vorgestellt.“

Ludwig XVI. von Frankreich rief, als die Henker ihn auf die Guillotine schleppten: „Franzosen, ich sterbe unschuldig an dem Verbrechen, das ihr mir zur Last legt. Betet zu Gott, daß mein Blut nicht auf Frankreich falle; wenn das . . .“ In diesem Augenblick wurde seine Stimme von lautem Trommelwirbel übertönt, und sein Kopf fiel.

Auch Karl I. von England starb mit einem unvollendeten Anspruch auf den Lippen. Er wandte sich auf dem Schafott zu dem Bischof von London, doch nachdem er das eine Wort: „Erinnert Euch . . .“ gesprochen, hielt er inne, als wüßte er nicht, ob er fortfahren sollte oder nicht, schüttelte dann den Kopf und ging festen Schrittes zum Tod.

„Laßt die arme Kelly nicht vor Hunger sterben,“ waren die letzten Worte Karls II. von England, mit denen er bewies, daß seine letzten Gedanken nicht sich selbst galten.

Ein eigentümlicher Gedanke besiel Garibaldi kurz vor seinem Tode. Zwei Vögel kamen an sein Fenster geflogen, und Garibaldi glaubte, die Geister seiner beiden verstorbenen Kinder zu erblicken. „Sie sind gekommen, ihren Vater sterben zu sehen,“ sagte er zärtlich.

### Dank.

Beim Scheiden des Jahres 1909, das unserer Bewegung den so erfreulich verlaufenen dritten Verbandstag brachte, ihr aber dann die schaffensfreudige, unerfahrene Hauptschriftführerin, meine geliebte Lebens- und Arbeitsgefährtin Theresia de la Croix, nahm, sind mir von allen Seiten erneut so viele Zeichen des Verstehens, der Liebe und Treue entgegengebracht worden, daß tiefe Dankbarkeit mein Herz erfüllt.

Nach Gottes Willen schritt der Todesengel zu Beginn des neuen Jahres abermals über unsere Schwelle und rief die Hüterin meiner Kindheit und meines Arbeitslebens, die Schwester meiner so früh verstorbenen Mutter, gleichfalls heim. Auch dies neue schwere Hergeben haben viele durch ihre Teilnahme mir milder gemacht, und unzählige Wünsche für die Tage, die noch gelebt sein sollen, sind mir gerade diesmal entgegengebracht worden. Gott lohne es allen, die meiner gedacht haben, durch seinen Segen im neuen Jahre Tag für Tag!

Noch will es nicht so recht glücken, das Haupt hoch zu tragen, wie es sich für jeden, der an der Spitze einer wertvollen Bewegung steht, geziemt. Herzlich bitte ich um Geduld! Neben mir stehen in Treue meine Mitarbeiterinnen, neben mir steht, so hoffe ich fest, unser geliebter Gewerbeverein. Da gelobe ich allen im Angesicht der Zukunft Treue um Treue, und rufe allen als Gruß fürs neue Jahr zu das alte, stolze „Vorwärts mit Gott!“

Margarete Behm.

**1. Einnahmen.**

	Vierteljahr								Summe	
	I.		II.		III.		IV.			
	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.		
Beiträge ordentlicher Mitglieder	5447	50	8856	10	2607	50	5860	01	17771	11
Beiträge außerordentlicher Mitglieder	1016	30	2046	50	1032	65	943	—	5038	45
Halten des Blattes	70	70	—	—	—	—	4	—	74	70
Zinsen	362	04	85	25	—	—	405	25	852	54
Außerordentliche Einnahmen	369	60	419	70	21	05	64	85	875	20
Außerordentl. Einnahmen der Gruppenkassen	163	20	472	78	61	35	40	50	737	83
	7429	34	6880	33	8722	55	7317	61	25349	83
Einnahme von 1909									M.	25349,83
Uebersrag von 1908									"	21821,99
									Ca. M.	47174,82
<b>1909: Abschluss.</b>										
Gesamteinnahme									M.	47174,82
Gesamtausgabe									"	22478,07
Am 1. Januar 1910 Kassenbestand									M.	24696,75

**2. Ausgaben.**

	Vierteljahr								Summe	
	I.		II.		III.		IV.			
	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.		
Saal- und Bureauimiete	203	—	205	14	200	—	211	11	819	25
Anschluß-Beiträge	162	50	375	45	175	28	203	03	916	26
Fach- und andere Zeitungen	98	46	37	17	23	82	38	09	197	54
Druckkosten:										
1. „Seimarbeiterin“	371	95	684	60	3	25	930	35	1990	15
2. Verschiedenes	—	—	118	10	—	—	—	—	116	10
Bücherei	8	25	14	90	1	65	22	85	47	65
Porto-Umlosten	398	75	244	10	364	3	406	64	1413	88
Telefon	40	55	75	90	17	95	44	55	178	95
Vertriebs-Material	84	55	50	30	17	75	332	25	484	85
Krankengeldzuschuß	1120	—	91	—	651	—	1438	5	4128	50
Böchnerinnenbeiträge	215	—	195	—	145	—	170	—	725	—
Lehrkurse	284	—	149	98	87	—	55	—	555	98
Sterbegeldzuschuß	40	—	60	—	10	—	65	—	175	—
Streif- u. Ausgesperrtenunterstützung	—	—	—	—	—	—	211	—	211	—
Gehälter	391	80	522	10	571	95	678	07	2163	92
Jahrgeld für ordentliche Mitglieder	9	95	3	60	6	20	12	—	31	75
Außerordentl. Ausgaben	401	35	1187	80	219	60	84	45	1893	20
Gruppenkassen	1796	20	1789	98	944	—	1903	91	6431	09
	5606	31	6629	12	3435	79	6808	5	22478	07

**Versammlungsanzeiger.**

- Nachen.** 14. Febr., 14. März, 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
- Gauverband Groß-Berlin.** 22. Februar, 8 Uhr, Gr. Hamburger Straße 28, Diskussionsabend.
- Berlin-Moabit.** 7. Febr., 7. März, 1/28 Uhr, Wilsonader Straße 63.
- Berlin-Nord.** 14. Febr., 14. März, 1/28 Uhr, Bernauer Str. 4.
- Berlin-Nordost.** 1. Febr., 1. März, 1/28 Uhr, Schönhauser Allee 177, Duergelb. H.
- Berlin-Ost.** 7. Febr., 7. März, 1/28 Uhr, Gr. Frankfurter Str. 11, Hof eine Treppe.
- Berlin-Süd.** 1. Febr., 1. März, 1/2 Uhr, Johannistich 6, gr. Saal.
- Berlin-Südost.** 15. Febr., 15. März, 8 Uhr, Kaufinger Straße 9, Stfl. r. 1.
- Berlin-Wedding.** 21. Febr., 21. März, 8 Uhr, Alte Nazarethkirche, Schulstraße.
- Berlin-West.** 14. Febr., 14. März, 8 Uhr, Nollendorferstr. 41, S. pt.
- Bielefeld.** 6. Febr., 6. März, 5 Uhr, im alten Rathhaussaal am alten Markt.
- Breslau-Nord.** 7. Febr., 7. März, 1/28 Uhr, Bassteigasse 7.
- Breslau-Süd.** 2. Febr., 2. März, 1/28 Uhr, Holteistr. 6-8.
- Bromberg.** 14. Febr., 14. März, Neue Volkshäuser am Hamn-von-Beyhern-Platz.
- Danzig.** 14. Febr., 14. März, 8 1/2 Uhr, Westpr. Gewerbehalle.
- Darmstadt.** 4. Febr., 4. März, 8 Uhr, Stiftstr. 47.
- Dresden.** 11. Febr., 11. März, 8 Uhr, Vereinshaus, Samborstr.
- Dresden-Alstadt.** 15. Febr., 15. März, 1/28 Uhr, Am See 3, pt.
- Dresden-Neustadt.** 1. Febr., 1. März, 1/28 Uhr, Glacisstr. 3.
- Düsseldorf.** 2. Febr. Generalversammlung, 2. März, 8 Uhr, Paulus-haus, Eing. Jahnstr. 11.
- Elbing.** 7. Febr., 7. März, 8 Uhr, Erholungsheim.
- Erfurt.** 7. Febr., 7. März, 8 Uhr, Allerheiligenstr. 2, Vereinshaus.
- Essen.** 22. Febr., 22. März, 8 Uhr, Alfredushaus.
- Frankfurt a. M.** 2. Febr., 2. März, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt a. D.** 21. Febr., 21. März, 1/28 Uhr, Logenstr. 6a.
- Friedrichshagen.** 15. Febr., 15. März, 8 Uhr, Diatomienhaus.
- H. Gladbach.** 3. Febr., 3. März, 8 Uhr, Dahlemer Str., Gesellenhaus.
- Halle-Nord.** 2. Febr., 2. März, 1/28 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 14. Febr., 14. März, 1/28 Uhr, Torstraße 13-14.
- Hamburg.** 7. Febr., 7. März, 8 Uhr, W.C. Str. 57, I.
- Hamburg-Hammerbrook.** 7. Febr., 7. März, 8 Uhr, Hammerbrookstraße 66, I.
- Hamburg-Winterhude.** 8. Febr., 8. März, 8 Uhr, Elfenheim, Pohnmoortweg 31.
- Hannover.** 7. Febr., 7. März, 8 Uhr, Burgstr. 30, Arbeiterverein.
- Kassel.** 10. Febr., 10. März, 8 Uhr, Altes Rathaus, Obere Karlstr. 12.
- Münch.** 14. Febr., 14. März, 8 Uhr, Marzellenstr. 13, Aula.
- Niedrigsberg l. Br.** 21. Febr., 21. März, 8 Uhr, Border-Rohgarten 49.
- Leipzig.** 7. Febr., 7. März, 1/28 Uhr, Kofstr., Vereinshaus.
- Magdeburg.** 10. Febr., 10. März, 8 Uhr, Richards Festhalle, Apfelstr.
- Marienburg.** 1. Febr., 1. März, 8 Uhr, Vereinshaus.

- München.** 27. Febr., Stiftungsfest 3 Uhr, 20. März, 1/24 Uhr, Kofolosaal des Gaderbräu, Sendlinger Straße 75, I.
- Neiße.** 3. Febr., 3. März, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Neuenhagen.** 7. Febr., 7. März, 7 Uhr, bei Reimann, Schweizerhaus.
- Neuß.** 10. Febr., 10. März, 8 Uhr, Hamntorwallstr. 27, Gesellenhaus.
- Niederkrüchten.** 13. Febr., 13. März, 4 Uhr, Hotel Boy.
- Nordhausen.** 1. Febr., 1. März, 8 1/4 Uhr, Riesenhaus am Lutherplatz.
- Pantow.** 2. Febr., 2. März, 8 Uhr, Wichertstr. 151, S. Portal III, bei Richard Rühlmann.
- Posen.** 21. Febr., 21. März, 1/28 Uhr, Vereinshaus vor dem Berliner Tor.
- Rheydt.** 2. Febr., 2. März, 8 Uhr, Obentrichener Straße bei Paffen.
- Rixdorf.** 15. Febr., 15. März, 1/28 Uhr, Bergstraße 136-137, Deutsches Wirtshaus.
- Rummelsburg.** 21. Febr., 21. März, 8 Uhr, Kaufstraße 19 bei Schüler.
- Stettin.** 7. Febr., 7. März, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stolz.** 14. Febr., 14. März, 8 Uhr, Aula der Höh. Töchterchule.
- Stuttgart.** 2. Febr., 2. März, 1/28 Uhr, Gohle Str. 11.
- Twistringen.** 6. Febr., 6. März, 4 Uhr, Gesellenhaus.
- Wingst.** 10. Febr., 10. März, 8 Uhr, Buchheimer Straße 5, Vereinszimmer.
- Wippensee.** 14. Febr., 14. März, 8 Uhr, Gemeindehaus am Wipbachplatz.
- Wiesbaden.** 14. Febr., 14. März, 8 Uhr, Dranienstr. 53.

Um drei liebe Mitglieder, von denen zwei der Bewegung in ihren Anfängen beigetreten sind und allezeit Treue gehalten haben, trauert diesmal der Gewerksverein.

In Gruppe Rummelsburg bei Berlin starb am 10. Januar 1910 plötzlich an Blutsturz unser liebes Mitglied

**Frau Pauline Draeger,**  
geb. Müller,  
geboren am 1. März 1851 in Ufcht, Kreis Schneidemühl.

In Gruppe Stettin starb am 9. Januar 1910 nach langem, schweren Leiden an Unterleibskrebs unser liebes Mitglied

**Frau Helene Langland,**  
geb. Jastrow,  
geboren am 10. Juli 1867 in Regolowfelde, Kreis Greifenhagen.

In Gruppe Stuttgart starb am Neujahrstage 1910 unerwartet an Blutsturz unser liebes Mitglied

**Frau Luise Rügamer,**  
geb. Haas,  
geboren am 26. Oktober 1844 in Ludwigsburg.